

Text Nataly Bleuel Fotos Jose Torralba

SPAGAT MIT KIND

Es fällt doch schon schwer genug, sich neben einem ganz normalen Bürojob ums Kind zu kümmern. Wie soll es da erst Tänzerinnen gehen? Bei der Compagnie der Berliner Choreografin Sasha Waltz reisen die Kleinen auf den Welttourneen einfach mit – und führen ein Leben zwischen Buggy und Bühne.

Eine Kindheit am Bühnenrand: Die Mütter tanzen, ihre Kinder gehen hinter den Kulissen begeistert mit.



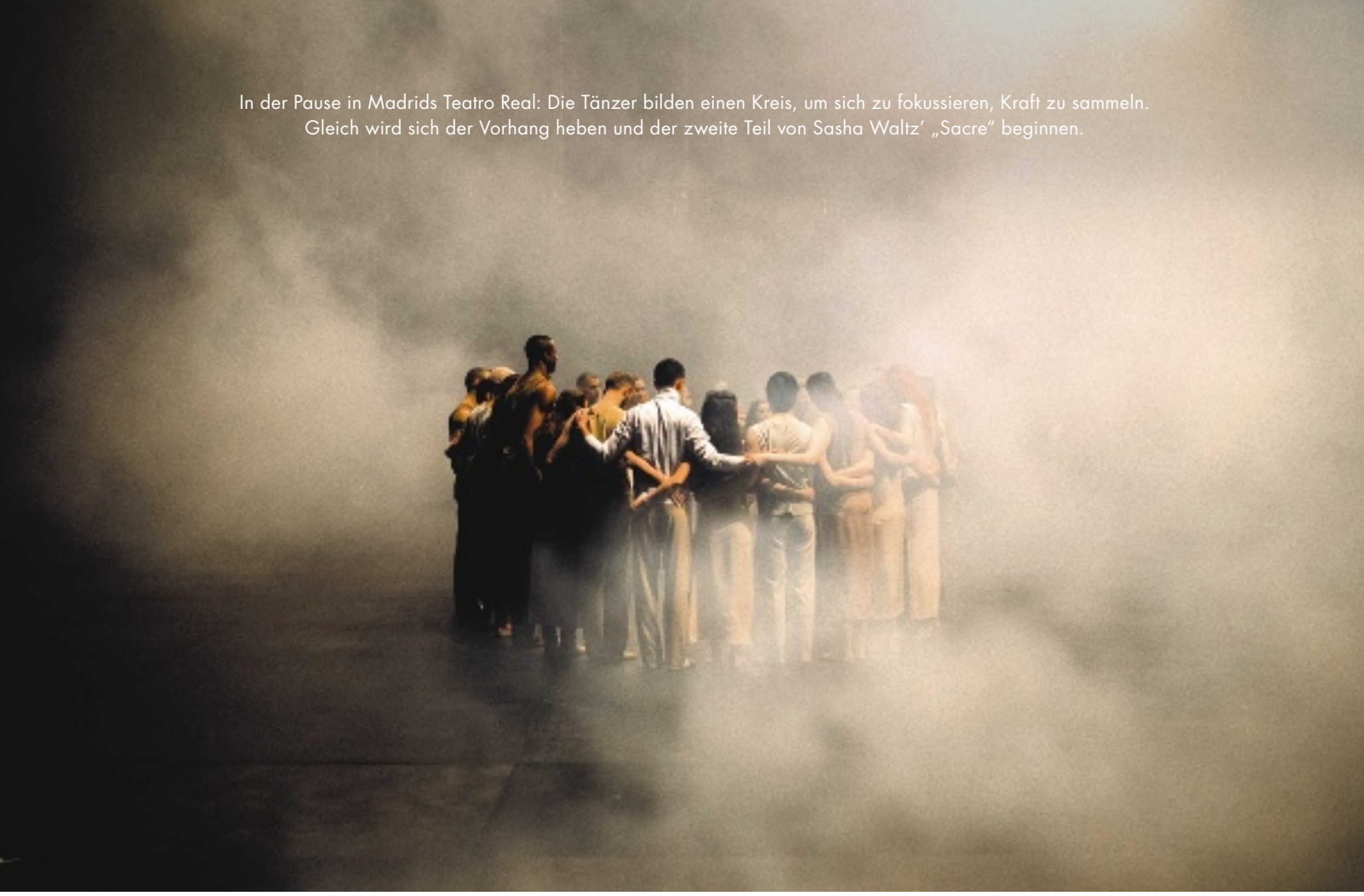
Jeff Wood, der Walking Dad, läuft mit seinem Sohn Cooper durch Madrid, während Partnerin Claudia de Serpa Soares probt.

E

in Frühlingsabend, die Sonne neigt sich über dem Königspalast, davor flattert die spanische Flagge im kalten Wind. Am Seiteneingang des Teatro Real, dem für die Künstler, Bühnentechniker und all die anderen, die an diesem großen Theater arbeiten, versammeln sich ein paar Männer. Techniker in schwarzer Montur, mit Zangen in ihren Gürteln, zünden sich Zigaretten an. Daniel Maleck, ein großer Blonder von vierzig Jahren, winkt ab und zieht den Reißverschluss seiner Jacke hoch: über das Baby auf seinem Bauch. Es schläft, er flüstert. Und lächelt. Geschäft. Er nickt dem anderen Mann zu, der bei seinem Buggy steht. Jeff Wood heißt er, Szenebart, Holzfällerjacke, 45, auch er sieht müde aus. Aber sein Sohn Cooper, siebzehn Monate, strampelt sehr lebendig im Fellsack, deutet aufs Theater und ruft: Mama!

Die Mama ist da drin. Sie ist Tänzerin. Eine von 31, die hier in Madrid gerade ein Gastspiel geben, mit der Compagnie der Berliner Choreografin Sasha Waltz. Nach vier Abenden in einem der größten Theater Spaniens, mit Königsloge, geht es weiter nach San Sebastián und Pamplona. Zwei Wochen sind sie unterwegs und fünf Tänzerinnen haben auf dieser Tournee sechs Kinder dabei. Und ihre Männer oder Eltern, die sich um die Kleinen kümmern, während die Mütter proben, tanzen, arbeiten. Jochen Sandig, der Mann von Sasha Waltz und ihr Partner in der Kunst, sitzt neben ihr im Zuschauerraum, es wird noch geprobt. Er sagt: Wir sind Mutter und Vater der Compagnie. Sie waren die Ersten, die Kinder bekamen, als Sasha gerade anfang, erfolgreich zu werden mit ihrer modernen, experimentellen Art von Tanz. Sie ist jetzt 53, er 48, ihre Kinder sind 18 und 13, und Sasha sagt: Es war nicht immer leicht, eine so absorbierende Arbeit mit Kindern zu vereinen. Proben den ganzen Tag, abends Aufführungen und zwischendurch stillen, schmusen, sorgen. Sasha ist immer da. Auch wenn man sie nicht sieht. Sie kommt nicht nach jedem Vorhang auf die Bühne, steht aber am Bühnenrand ihren Tänzerinnen und Tänzern zur Seite. Sie sagt: Ich habe die Tänzerinnen ermutigt, Kinder zu kriegen. Sie sind Leben, wie der Tanz auch.

Der es doch mit all seinen Erfahrungen und Energien abbilden soll. Dies ist kein klassisches Ballett, mit Spitze, Tutu und konservativer Haltung. Sondern zeitgenössischer Tanz mit zeitgemäßen Menschen. Jochen Sandig sagt sichtlich stolz: Wir haben mit der Compagnie mehr Kinder als Produktionen gemacht. 26 Kinder sind es insgesamt, von 24 Mitarbeitern im festen Ensemble und im Büro – im Vergleich zu zwanzig Stücken. Und die entwickeln sie nicht nur selbst, sondern touren damit auch noch als Sasha Waltz & Guests um die ganze Welt. Sie sind eine der erfolgreichsten internationalen Compagnien. Aber wie kann das funktionieren? Mit klammernden Babys, agilen Hupfern wie Cooper, der gerade jeder Taube hinterherrennt, oder Schulkindern? Und Partnern, die vielleicht auch noch was zu tun haben? Daniel ist in Elternzeit. Seine kleine Tochter Nora ist neun Monate, und Satchi, die große, acht Jahre alt. Sie steht hier in Madrid zum ersten Mal mit auf der Bühne, in der Inszenierung „Sacre“ mit der wilden Musik von Igor Strawinsky. Aufgeregt verfolgt sie jeden Schritt, jeden Sprung, jede Handbewegung der Tänzer. Es ist vier Uhr nachmittags, gerade



In der Pause in Madrids Teatro Real: Die Tänzer bilden einen Kreis, um sich zu fokussieren, Kraft zu sammeln. Gleich wird sich der Vorhang heben und der zweite Teil von Sasha Waltz' „Sacre“ beginnen.



Tänzerin Peggy Grelat-Dupont hat zwischendurch nur kurz Zeit für Jude. Während die Mutter tanzt, stromert die Tochter durch die Kulissen.

Mama bei der Arbeit: Peggy Grelat-Dupont nimmt in „Sacre“ eine tragende (und getragene) Rolle ein.



Sasa Queliz (links), die Mutter von Satchi und Nora, schminkt sich mit einer Kollegin vor dem Auftritt.

haben die Proben begonnen. Satchi sitzt mit großen Augen auf dem schwarzen Teppich der Seitenbühne. Neben ihr liegen Tänzerinnen und wärmen sich auf, stretchen, klopfen, walken sich und schäkern mit ihr.

Mit Kindern umgehen können sie hier, viele haben ja selbst welche. Wie Claudia de Serpa Soares, 43, Coopers Mutter. Oder Michal Mualem, deren Mann mit den beiden Kindern gerade zu Hause in der Toskana ist: Als sie noch kleiner waren, nutzte Michal in ihren diversen Gastspiel-Städten ein Netz an Babysitterinnen, von Kolleginnen empfohlen. Oder Maria Marta Colusi, die sich als Strawinskys Frühlingsopfer furios zu Tode tanzen wird: Morgen wird ihr siebenjähriger Sohn vom Vater vorbeigebracht, auf seiner Zwischenlandung von Berlin nach Buenos Aires, wo beide Tänzer herkommen. Dann ist da Liza Alpza Aguilar, deren Eltern aus Costa Rica angereist sind, um mit ihrer einjährigen Enkelin Ara durch Madrid zu tigern. Liza ist selbst überrascht, wie reibungslos das funktioniert. Oder Virgis Puodziunas, der einzige Tänzer hier, der Vater ist. Man spürt es gleich, er strahlt Nora an, als erinnere sie ihn an sein Kind bei der Freundin zu Hause in Berlin.

S

atchis Mutter, Sasa Queliz, ist 43 und stammt aus einem Bergdorf in der Dominikanischen Republik, kommt jetzt von der Hauptbühne zurück. Setzt sich auf die Seitenbühne neben ihren Mann und legt die kleine Nora an. Nach dem Stillen übergibt sie Daniel das Baby wieder. Er geht mit ihm in die Garderobe. Nora soll schlafen. Verlässliche Zeiten sind dem Papa wichtig, eine Struktur auf Tour. Schon einmal hat sich Daniel beruflich umorientiert, um für die Familie da sein zu können. Für ihn ist das selbstverständlich. Nicht nur, weil es nicht anders geht. Auch weil er in der DDR groß wurde, da haben Mütter nun mal gearbeitet. Er wirkt gelassen in seiner Rolle. Nach der Elternzeit muss er wieder einen neuen Job suchen. Zuletzt hat er für eine Textildruckerei gearbeitet. Er sagt –nein, er flüstert es jetzt, denn Nora fallen die Augen zu: Die Firma meiner Frau ist sehr familienfreundlich.

Jeff geht lieber nicht rein ins Theater. Um Cooper gar nicht erst auf die Idee zu bringen, er könnte seiner Mama hinterherlaufen, auf die Bühne. Der Vater verbringt Tage und Wochen allein mit dem Kleinen. Die Mutter, auf Proben oder Tour, schickt dann mal eine SMS: Alles klar? Jeff sagt: Ich habe meine Identität komplett gewechselt. Vorher war er Schauspieler und Autor in New York. Dann kam Cooper. Erst zog Jeff nach Berlin, jetzt zieht er um die Welt. Seit vier Monaten war er nicht zu Hause. Sein Sohn hat in seinem Leben bereist: Italien, Deutschland, Belgien, Portugal, Schweden, Tschechien, Luxemburg, Griechenland, je zweimal die USA und Spanien, viermal Frankreich. Im Januar waren sie in Stockholm. Sechs Wochen lang liefen sie durch die Stadt. Cooper mag das, Jeff auch. Er sagt: Früher war ich Künstler, jetzt bin ich so ein freiberuflicher Hippie-Nomaden-Dad. Natürlich ist das für sein Selbstbewusstsein nicht immer easy. Aber einfacher mit einem Kind wie Cooper, einem Charmeur, der auf Fremde zugeht.

Durch Stockholm ist Jeff 300 Kilometer weit gelaufen, der Walking Dad. Es ist aber nicht so, dass er sich jetzt in Madrid durch die Tapasbars futtern würde. Zu teuer. Seine Frau verdient viel weniger als eine Opernsängerin oder Schauspielerin, die auf diesem Weltklasseniveau arbeitet. Tänzer stehen in der Hierarchie des Theaters unten. Und die von Sasha Waltz sind auch noch Freiberufler, seit die Stadt Berlin ihrer weltberühmten Choreografin die Gelder kürzte und sie ihr Ensemble entlassen musste. Jeff macht Coopers Brei also im Hotel in der Kochnische. Und geht, wie Sasha mit ihrer Familie, in der Theaterkantine essen. Und vorher morgens im Hotel, wo Tänzer, Partner und Kinder wohnen, ausgiebig frühstücken.

Im Frühstücksraum geht es dann zu wie beim Schulausflug. Nur dass kleine Kinder herumwuseln und von Arm zu Arm wandern. Cooper und Ara werden abgeknutscht. Satchi verkrümelt sich an einen Eck Tisch und löffelt ihr Müsli, die Eltern sind um neun noch auf dem Zimmer mit Nora. Erst gegen elf: Auftritt Peggy. Peggy Grelat-Dupont, 40, der schon mit fünf glasklar war, dass sie ihr Leben dem Tanz zu Füßen legen wollte, die an der Opéra National de Paris arbeitete und mit allen großen Choreografen, der aber ebenso klar war, dass sie ein Kind haben wollte, egal ob mit oder ohne Vater. Jetzt schläft ihre Tochter Jude, 7, noch. Peggy, groß und rothaarig, hat eine so kompromisslose Kraft, man würde ihr zutrauen, dass sie ein Kind auf der Bühne zur Welt bringt. Zumindest an der Seite.

Peggy hätte Jude am liebsten immer bei sich. Sie sind wie Partner. Geht aber nicht, denn Jude muss ja auch in die Schule. Sie

Ein Choreograf sagte Peggy einmal, dass Tänzer besser keine Kinder haben – da zeigte sie ihm den Mittelfinger

wohnen in Paris, drei Frauen unter einem Dach: Jude, Peggy und ihre Mutter. Die ist Familientherapeutin, kann sich ihre Arbeit einteilen, und wenn Peggy auf Tournee ist und sie mal nicht kann, dann ist Peggys Schwester für Jude da. Oder die Urgroßmama. Länger als zehn Tage war Peggy noch nie von Jude weg. In den Ferien nimmt sie sie mit auf Tour. Immerhin arbeitet sie an die vier Monate im Jahr außerhalb von Paris. Der Tanz und meine Tochter, sagt Peggy, das ist mein Leben! Ein schwuler Choreograf habe ihr mal weismachen wollen, Tänzerinnen dürften nicht Mütter werden. Dem hat Peggy den Finger gezeigt. Er konnte nicht fassen, dass sie längst Mutter war. Es sei, sagt sie, sogar schon im klassischen Ballett an der Opéra normal, Kinder zu bekommen.

Im fünften Monat schwanger hat auch Claudia noch getanzt, und zwar den Tannhäuser. In einer Inszenierung von Sasha Waltz und Daniel Barenboim. Claudia sagt, während sie am Nachbartisch in einen Churro beißt: Ich habe mir nur ein bisschen Sorgen gemacht, was Wagners Musik mit meinem Baby im Bauch macht. Aber du tanzst da einfach durch. Es ist nicht immer leicht und oft anstrengend. Wie für alle Mütter. Vielleicht mit einem Unterschied. Sasha Waltz' Mann Jochen Sandig sagt, er habe es erst später begriffen, als seine Kinder schon älter waren: Was seine Frau da geleistet habe, als sie ihre ersten Produktionen machte und gleichzeitig ihre Kinder aufzog. Ich bin ja nur Manager, sagt er, da quatsche ich den ganzen Tag



Daniel Maleck wartet mit Töchterchen Nora im Theatersaal auf den richtigen Zeitpunkt, um seiner probenden Frau Sasa die Kleine zum Stillen zu bringen.



mit Leuten. Aber als er zum ersten Mal selbst Regie führte, sei ihm bewusst geworden, wie viel Kraft es kostet, kreativ zu arbeiten – und danach und davor und währenddessen: Kinder! Erst da habe ich begriffen, sagt er, warum Sasha abends nicht mehr mit mir auf Party wollte.

Am Abend dann füllt sich das Teatro Real, die Lüster schimmern golden und aufgetuppte Damen platzieren sich auf samtroten Sitzen à 135 Euro im Parkett. Aus dem Orchestergraben tönt das Solo des Fagotts, und dann wird getanzt, gewirbelt und gestampft, bis die Luft in Fetzen fliegt und Maria sich das Kleid vom Leib reißt.

Peggys Tochter Jude kniet neben der Bühne und wartet auf ihren Einsatz. Die Seitenbühne ist ihre Kinderstube. Zusammen mit der Garderobe. Aus der hat sie mit fünf Jahren den Babysitter verwiesen. Brauche ich nicht, hat sie gesagt. Jude ist ein kompakter Typ mit einer sehr strahlenden Ausstrahlung. Keine Widerworte, dieses Mädchen weiß, was es will. Sie hockt auf der Seitenbühne und spielt mit ihren Puppen, dem Tablet oder Verstecken mit Satchi.

Die lugt gerade hinterm Vorhang hervor. Und gestikuliert mit den Händen. In der Compagnie werden zig Sprachen gesprochen. Die Tänzer kommen aus Argentinien, Israel, Japan oder Madagaskar. Und kommunizieren

eben: mit dem Körper. Und Kinder machen nach, was ihnen die Großen vorleben. Jetzt rollt sogar Nora im Spagat über ihre Windel wie die Tänzerin beim Warm-up neben ihr. Peggy wünscht sich, dass ihre Tochter auf keinen Fall eine Banklehre macht. Oder studiert. Bitte gleich in der Kunst bleiben!

D

abei schließt das eine das andere nicht aus. Das weiß Davide Camplani, der Tänzer mit dem lustigen Schnauzer, vielleicht am besten. Er hat mal Theologie studiert, weil er sehr katholisch ist, dann war er Religionslehrer. Und leitet jetzt für Sasha Waltz die Kinderanzugcompany. Im Abendlicht steht er draußen vor dem Teatro Real, neben Daniel und Jeff, kurze Zigarettenpause. Daniel ist auf dem Absprung, morgen wird ein anstrengender

Tag: Er fliegt mit Satchi nach Berlin, um sie seinen Eltern zu übergeben. Am Montag muss sie wieder in die Schule, hier hat er täglich ein bisschen mit ihr gelernt. Dann fliegt er wieder zurück, nach San Sebastián, um sich um die Kleine zu kümmern. Schon irre, sagt er. Geht aber nicht anders. Jeff hat mal ausgerechnet, was eine Nanny kosten würde: 30 000 Euro im Jahr. Unmöglich. Da läuft er halt selbst durch Stockholm. Hat er auch mehr von seinem Kind. Ist ja nicht für immer so. Im Herbst kommt Cooper in die Kita. Und nach dieser Tour macht Jeff mal eine Woche Pause, im Häuschen seiner Frau in Portugal, ganz für sich allein.

Davide schnippt seine Zigarette weg und strahlt den kleinen Cooper an. Claudia und Jeff hat er zu einem Kind geraten. Unbedingt, sagt er. So viele Tänzerinnen hätten abgetrieben. Aber bei Choreografinnen wie ehemals Pina Bausch oder Sasha Waltz, da wimmele es von Kindern. Davide sieht glücklich aus. Vermutlich auch, weil er eines Tages seinen Traum wahr machte: Er war 27 Jahre alt, als er zu tanzen begann. It's never too late, sagt er. Und tippt Daniel auf die Schulter, als wollte er ihn aufmuntern. Aber Daniel, der ist jetzt einfach nur müde.



KINDERFERNSEHEN
WIE FRÜHER
NUR BESSER!



20 Jahre Kinderunterhaltung
Unsere Inhalte, unser Anspruch – für Kinder und Eltern von heute
Jetzt auf toggo.de/eltern

TOGGO
VON **SUPER RTL**